

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Ersteht  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Vollbuchhandlung  
Kottlinger-Zürich.  
Postsendungen  
franko gegen franko.  
Gedruckte Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Toppelporto.

**Abonnements**  
werden bei allen schweizerischen  
Buchhandlungen, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
mitgeteilt, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Wierteljahrspreis von:  
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)  
Fr. 3. — für Deutschland (Gauert)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gauert)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kreuzband)

**Inserate**  
wie beizugehaltenen Zeitungen  
25 Cts. — 20 Pf.

№ 18.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

29. April 1886.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Eine genossenschaftliche Musterorganisation.

Seitdem die Unruhen in Belgien die Aufmerksamkeit des großen Publikums wieder einmal auf das kleine Land gelenkt haben, schenkt man in der Tagespresse auch der belgischen sozialistischen Bewegung größere Beachtung. So brachten verschiedene Zeitungen neuerdings u. A. eine Schilderung der belgischen Genossenschaft „Booruit“ zu Gent, dem Mittelpunkt der flämischen Bewegung. Da diese Schilderung jedoch voller Unrichtigkeiten, die „Booruit“-Genossenschaft aber in der That eine Organisation ist, die gelobt zu sein verdient, bringen wir im Nachfolgenden eine Schilderung derselben aus der Feder des Genossen Anseele, eines der thätigsten Mitglieder der belgischen Sozialdemokratie, zum Abdruck.

Der „Booruit“ (deutsch „Vorwärts“) — schreibt Anseele unterm 20. April an den Pariser „Cri du Peuple“ — ist eine sozialistische Kooperativ-Genossenschaft. Er wurde im Jahr 1881 von den Gentener Sozialisten gegründet mit einem Kapital von 2000 Franken, das ihnen der Widerstandsverein der Gentener Weber, aus denen sich die Sozialisten von Gent hauptsächlich rekrutieren, geliehen hatte. Allen Arbeitern, die sich bei uns als Mitglieder anmeldeten, sagten wir, daß der „Booruit“ sozialistisch sei und bleiben werde, daß die Bäckerei nicht der Zweck, sondern ein Mittel der Propaganda, der Arbeiterorganisation, des Klassenkampfes sei, dessen wir uns bedienen, um zu zeigen, daß die Sozialisten weder Diebe noch Trümer sind, sondern ehrliche und vernünftige Menschen, wohl im Stande, die historische Rolle, zu der sie berufen sind, zu erfüllen: die kapitalistische Welt zu reformieren und die Gesellschaft der Zukunft zu organisieren.

Obwohl bereits mehrere Genossenschaftsbäckereien existierten und die Bourgeois, die Pfaffen und die Presse in unerhörter Weise uns bekämpften, zählte der „Booruit“ binnen 2 Jahren bereits zwischen 900 und 1000 Mitglieder. Das Lokal wurde zu klein, wir mieteten eine alte Fabrik im Mittelpunkt der Stadt, schafften einen Backofen mit Luftheizung, deutsches System, der 4000 Franken gekostet hat und in 45 Minuten 100 Brode lieferte, eine Knetmaschine, ebenfalls deutsches System, die 800 Franken kostete, und eine Dampfmaschine von 4 Pferdekraft an und gingen von Neuem in's Geschäft. In kurzer Zeit vermehrte sich unsere Mitgliederzahl derart, daß wir gegenwärtig 2300 Familien zählen. Ein zweiter Ofen ward aufgestellt und der erste vergrößert, ein großes, mit sozialistischen Emblemen herrlich angefertigtes Restaurant, ein Konzertsaal, der 1500 Personen faßt, und ein sehr hübsches Theater mit Dekorationen von einem unserer ersten Dekorationsmaler in unserem Lokal erbaut. Alles das kostete ungefähr 40,000 Fr., welche die sozialistische Bäckerei bezahlte.

Wir backen wöchentlich 24—25,000 Brode. Die Genossenschaft hat ein Zentrallokal in der Stadt und vier Bureaus, wo die Mitglieder am Sonnabend Abend von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr und Sonntag Vormittag von 9—12 Uhr ihre Brodbbons kaufen; der auf ein Kilo (Weizen-) Brod lautende Bon kostet 35 Cts. (28 Pf.). Die Zahl der gekauften Bons wird ins Hauptbuch der Genossenschaft und in das Buch des betr. Mitglieds eingetragen. Das Brod wird in 6 großen Wagen in die Häuser der Mitglieder gefahren, jeder gibt so viele Bons, als er Brode will, und die Sache ist abgemacht. Alle Halbjahre wird Bilanz gemacht. Die letzte ergab einen Gewinn von 13 $\frac{1}{2}$  Centimes (10 $\frac{1}{2}$  Pf.) pro Brod, so daß der Genossenschaft das Kilo Brod auf 21 $\frac{1}{2}$  Cts. (17 $\frac{1}{2}$  Pf.) zu stehen kam, und zwar Brod erster Qualität!

Von dem Gewinn verteilte die Genossenschaft an ihre Mitglieder 11 Cts. pro Brod, so daß diesen das Kilo Prima-Weißbrod 24 Cts. (19 $\frac{1}{2}$  Pf.) kostet. Die übrigen 2 $\frac{1}{2}$  Cts. pro Brod werden für den Reservefond, für Vermehrung und Verbesserung des Materials, für Unterstützung von Streiks und für die sozialistische Propaganda durch das täglich erscheinende Blatt „Booruit“, das Organ der Genossenschaftsbäckerei, verwendet.

Die Gewinnanteile werden nicht in Geld, sondern in Brodbbons ausbezahlt, so daß alle Mitglieder, die ihren ganzen Brodbedarf aus dem „Booruit“ entnehmen, auf Grund ihrer Gewinnanteile während über drei Monaten im Jahr ihr Brod umsonst haben. Nur an Mitglieder wird Brod verkauft.

Die Genossenschaft hat auch ein großes Magazin von Konfektions- und Manufakturwaren, wo die Mitglieder gegen ihre Brodbbons Einkäufe in diesen Artikeln machen können, und wenn die Gewinnverteilung stattfindet, gibt es immer eine Art Karneval und ein gemeinsames Fest. Auch können die Mitglieder schon zwei Monate vor der Verteilung Einkäufe auf Conto dessen machen, was die Genossenschaft ihnen schuldet.

Um Mitglied zu werden, zahlt man 71 Centimes Eintritts-

geld, und bei der ersten Verteilung wird dem Betreffenden 1 Franken weniger ausgezahlt: das ist Alles. Jedes Mitglied zahlt wöchentlich 5 Cts. für die gegenseitige Hilfskasse, die in Krankheitsfällen 6 Brode pro Woche liefert. In den Vorstand kann nur gewählt werden, wer seit mindestens einem Jahre Mitglied eines der sozialistischen Partei angehörenden Vereins ist.

Im Jahre 1885 überwies die Bäckerei „Booruit“ 10,000 Franken an die streikenden Arbeiter des Borinage, ungefähr 12,000 Brode für die streikenden Spinner in Gent, Tausende von Broden und Tausende von Franken für die sozialistische Propaganda.

Man kann sich keinen mächtigeren Hebel der sozialistischen Propaganda denken als eine solche Organisation.

Wir haben zwei Volkspotheken gegründet, wo wir die Medikamente um 100 Proz. billiger verkaufen als die andern Apotheken. Wir werden noch fünf oder sechs gründen und für unsere Mitglieder gegen einen Beitrag von 10 oder 15 Cts. pro Woche freie Medikamente für den Familienvater und freie ärztliche Behandlung für die Familie liefern.

In den Lokalitäten des „Booruit“ halten ein Duzend Arbeitervereine ihre Sitzungen und ihre Feste ab. Einige dieser Vereine haben bedeutende Bibliotheken: die unsere zählt bereits 3500 Bände, die Bibliothek der Weber hat 2500 Bücher. Die Benutzung der Arbeiterbibliothek kostet 15 Cts. pro 14 Tage, die Mitglieder der Vereine, welche der sozialistischen Partei angehören, haben die Benutzung derselben umsonst, doch zahlen ihre Vereine monatlich pro Mann 1 Ct. an die Bibliothek.

Der „Booruit“ hat soeben in seinem Gebäude eine große Buchdruckerei eingerichtet mit Rotationspresse in großem Format und mehreren anderen Pressen, zum Gesamtpreis von 25,000 Fr.

Das ist der „Booruit“. Er hat sich stets offen und frei als sozialistisch erklärt. Auf der Fassade seines Hauses liest man: Arbeiterzusammenschluß, Genossenschaftliche Arbeit, Sozialismus, Unterricht, Freiheit, Gesellschaft Booruit. Jedesmal, wenn an irgend einem Ort der Welt das Proletariat seine Stimme erhebt, weht die rote Fahne auf dem Booruit-Gebäude, bei jedem Arbeitermassaker legt dasselbe Trauer an.

Soweit Genosse Anseele.

Wir können seine Schilderung zum großen Theil aus eigener Anschauung bestätigen, d. h. soweit nicht seit unserer Anwesenheit in Gent der Booruit seinen Wirkungskreis erweitert hat. Ganz besonders Eindruck hat seinerzeit die Güte des von der Bäckerei hergestellten Brodes auf uns gemacht. Das ist in der That Prima-Qualität, ein vortreffliches, wohl ausgebackenes Weißbrod, welches den Mitgliedern für noch nicht 20 Pfennige pro Kilogramm geliefert wird. Und noch eins machte auf uns Eindruck: Die Bäckerei liefert nur ein und dieselbe Sorte Brod. Freilich ist es so schmackhaft, daß selbst der verwöhnteste Gaumen damit zufrieden sein kann. Wenn man bedenkt, was für ein schlechtes Brod die Arbeiter in anderen Städten oft für schweres Geld erhalten, dann wird man schon diesen materiellen Vortheil, den der „Booruit“ seinen Mitgliedern bietet, nicht gering anschlagen.

Es gab eine Zeit, wo man sozialistischerseits in Folge einseitiger Auffassung des „ehernen Logengesetzes“ die Konsumvereine als schädlich bekämpfte. Jeder Vortheil, den die Arbeiter durch dasselbe erringen, werde alsbald durch Lohnreduktionen wieder ausgeglichen. Von dieser Auffassung sind wir heute zurückgekommen, wir betrachten die Konsumvereine im Allgemeinen mit Gleichgültigkeit, und wenn wir sie bekämpfen, so vorzugsweise in ihrer Eigenschaft als Mittel, die Arbeiter zu Bourgeois zu erziehen, zu kleinen Profitmachern und Dividendenschluckern. Diese Klippe hat der „Booruit“ dadurch glücklich vermieden, daß er 1) nur an Mitglieder verkauft und 2) keine Dividenden in Geld auszahlt. Dadurch und weil er ferner keinerlei Art von Aktionären, sondern nur gleichberechtigte Mitglieder hat, zeigt er von vornherein, daß er auf der Grundlage wirklicher Solidarität errichtet ist, dokumentirt er bereits seinen sozialistischen Charakter, ganz abgesehen von seinen großartigen Leistungen für den Klassenkampf der Arbeiter und die sozialistische Propaganda. Hierüber ein Wort des Lobes zu sagen, hieße Wasser in den Ozean schütten. Nicht nur daß von Gent aus die sozialistische Agitation durch das ganze flämische Belgien geführt und die Agitation im französisch redenden Theile von Belgien unterstützt würde, es vergeht keine Gelegenheit, die internationale Solidarität der Sozialdemokratie zu dokumentieren, wo nicht unsere Gentener Freunde die ersten am Platze wären — handle es sich um einen Wahlkampf in Deutschland, um einen Bergarbeiterstreik in Frankreich oder irgend eine sonstige Aktion von größerer Bedeutung.

Das Beispiel des „Booruit“ hat in Belgien vielfach Nachahmung gefunden. In Brüssel und Berviers haben die Sozialisten ebenfalls Genossenschaftsbäckereien gegründet, die zwar nicht die Bedeutung der Gentener Bäckerei erreicht haben, die aber unseres Wissens gut bestehen. Auch im Haag in Holland besteht eine vortrefflich eingerichtete und durchaus im sozialistischen Sinne geleitete Genossenschaftsbäckerei.

Es könnte nun Jemand die Frage aufwerfen, wie steht es

dem aber mit den Arbeitern dieser Bäckereien. Werden sie abgeloht wie bei Privatunternehmern oder erhalten sie den berühmten vollen Arbeitsertrag? Darauf ist zu antworten, daß der „Booruit“ keine selbsthülferische Produktivgenossenschaft, kein kleinbürgerlich-sozialistisches Experiment, behufs Züchtung einer Handvoll Arbeiter-Unternehmer ist, sondern, wie es im Brief Anseele's heißt, lediglich Mittel zum Zweck, welcher Zweck heißt: Organisation der Arbeiterklasse zum Emanzipationskampf. Die Arbeiter der Genossenschaft erhalten selbstverständlich die besten Löhne, die in ihrer Branche bezahlt werden, im übrigen aber genießen sie lediglich dieselben Rechte wie jedes andere Mitglied der Genossenschaft, die keine Privilegien, keine Sonderinteressen anerkennt.

So macht der „Booruit“ in jeder Beziehung seinem Namen Ehre. Vorwärts, rastlos vorwärts! ist seine Parole, er ist in der That ein Hebel des Fortschritts im besten Sinne des Wortes. Ein echt revolutionärer Geist durchweht ihn, die Sozialdemokratie aller Länder darf auf die Leistungen dieser Muster-Genossenschaft stolz sein.

### Aus England.

London, Ende März 1886.

III.

Ich komme nun zu dem: „They work for next for nothing“ (sie arbeiten nahezu für nichts). Diese Behauptung ist, so wie sie da steht, eine Unwahrheit.

Es liegt mir fern, in Abrede stellen zu wollen, daß deutsche Arbeiter hier manchmal für geringeren Lohn arbeiten als Andere (zu sagen: „als Engländer“, wäre ganz falsch, denn Tausende von Engländern arbeiten auch unter dem Preis: hier kann man nicht, will man gerecht sein, Nation gegen Nation auspielen, sondern nur Arbeiter gegen Arbeiter). Was ich will, ist, diese Behauptung ins rechte Licht stellen, sie auf ihr richtiges Maß zurückzuführen.

Ich kam schon vorher, bei meiner Abschätzung der hiesigen Arbeitsfähigkeit deutschen Bevölkerung, zu dem Resultat, daß das Verhältnis derselben zu den englischen Arbeitern ungefähr 1 zu 28 sei; dies Verhältnis wird aber für den Arbeitsmarkt noch wesentlich verringert, wenn man zunächst diejenigen hier lebenden Deutschen abzieht, welche überhaupt nicht Arbeiter, sondern Unternehmer sind, oder doch wenigstens dem englischen Arbeiter keine Konkurrenz machen; ferner muß man diejenigen in Abzug bringen, welche, wenn sie hierherkommen, entweder durch hier lebende Verwandte oder Freunde, und meistens zu vollen Löhnen, in Arbeit gebracht werden, sowie diejenigen, welche zwar keine Verwandten haben, aber von den hiesigen deutschen Arbeitervereinen (nicht christliche Herberge!) zu vollen Lohnsätzen untergebracht werden.

Denn muß ich hier noch einer Sonderlichkeit erwähnen, welche auch entschieden bei dieser Betrachtung ins Gewicht fällt.

Wenn der Durchschnitts-Engländer von Arbeiter-Konkurrenz spricht, so kennt er merkwürdigerweise nur „Germanen“, und Alles, was irgend von Arbeitern schlechtes gethan wird, kommt auf Konto der „Germanen“. Infolgedessen haben alle anderen Nationen für alle möglichen Schlechtigkeiten Carto-blancho. Es heißt niemals: Das war ein Däne, Franzose oder Pole, es heißt einfach: The bl... Germans.

Geht man alles dieses in Betracht, so wird man es nicht für unbedeutend finden, wenn ich behaupte, daß das Verhältnis der Konkurrenz, welche deutsche Arbeiter den englischen machen, sich bedeutend verringert und vielleicht steht wie 1 zu 50.

Und darum das enorme Jammergeschrei der englischen Presse!

Wer aber ist es nun eigentlich, der den hiesigen Arbeitern Konkurrenz macht?

Es sind diejenigen, welche hierher kommen, entküpft von allen Mitteln, mit der Sprache und den hiesigen Verhältnissen vollständig unbekannt, aber mit einem Magen, und zwar einem leeren, ausgehungerten Magen, und die dann gewissenlosen Ausbeutern in die Hände fallen, welche sie zu Hungertöden engagieren.

Das ist das wahre Verhältnis. Und dem gegenüber steht die unbestreitbare Thatsache, daß diesen, vielleicht einigen Tausenden von mittel- und hilflosen ausländischen Millionen von ebenso mittel- und hilflosen englischen Arbeitern gegenübersehen, die ebenso bereit sind, „für nichts“ zu arbeiten.

Ich wiederhole auch hier: Nicht gegen den hilflosen ausländischen und einheimischen Arbeiter soll man sich wenden, sondern gegen die gewissenlosen Ausbeuter, welche dieselben bis auf das Mark der Knochen auslaugen.

Was hilft da alles Schreien und Jammern! Das ehernen ökonomische Logengesetz zeigt hier seine elementare Gewalt.

Solchen Zuständen, wie sie jetzt herrschen, stehen selbst die Arbeiter-Organisationen hilf- und rastlos gegenüber.

Und hier ist es wohl am Platze, einige Worte über diese Arbeiter-Organisationen zu sagen.

Seit ich den Sozialismus begriffen habe, betrachte ich alle Gewerkschaftsorganisationen, soweit dieselben nur darauf gerichtet sind, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Nehmer unter der heutigen Herrschaft des Kapitals zu regulieren, sei es durch Streiks oder durch andere Mittel, als vollständig machtlose Institutionen, und ich heiße sie stets nur insofern willkommen, als sie darauf ihr Streben richten, Sozialisten auszubilden — wenn sie sich nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck, d. h. zur Heranbildung von Sozialisten, betrachten.

Die bekannte Fabel vom Bater, der seinen Söhnen zeigte, wie man ein einzelnes Hühner leicht zerbrechen kann, wie dagegen ein Bündel solcher Hühner widerstandsfähig ist, hat eben ein Loch, und zwar insofern, daß wenn man dieses Bündel Hühner hohl legt und dann mit genügendem Gewicht und voller Kraft darauf geschlagen wird, es doch bricht.

In ähnlicher Lage befindet sich heute jede gewerbliche Arbeiter-Organisation. So jährlich die einzelnen manchmal an Mitgliedern sein mögen, im großen Ganzen repräsentieren sie doch nur eine winzige Majorität der gesamten Arbeiterschaft, und wie groß ihre pekuniären Mittel auch manchmal in den Augen der Arbeiter scheinen mögen, gegenüber der ungeheuren und auch vereinigten Kapitalmacht mit ihrer immer herumlagernden Arbeiter-Reservearmee, ihren Soldaten und Polizisten sind sie doch vollständig ohnmächtig.

Wenn es hierfür der Beweise bedarf, so gibt sie uns grade England wieder in der schlagendsten Weise. In England, in dem so viel fälschlich gepriesenen Eldorado der Trades-Unions, waren in einem Jahre 862



Streiks, und von dieser großen Zahl waren nur 3 siegreich für die Arbeiter, 6 wurden durch Vergleich beigelegt und in den übrigen 353 Streiks wurden die Arbeiter vom Kapital total geschlagen. Der Streik der Maschinenbauer in Sunderland dauerte 16 Monate und kostete an Unterstüfung der Streikenden 80,000 Pf. Stg.; das Doppelte ging den Streikenden wohl an Arbeitslohn verloren, so daß man wohl sagen kann, dieser Streik kostete den Beteiligten zurecht 180,000 Pf. Stg. oder 3,600,000 Mark, und nach 16 Monaten war er für die Streikenden verloren. Das Kapital hatte gestreift, und zu bemerken ist nur der Heroismus der Arbeiter, der einem bessern Ziel zu wünschen wäre.

Und das in England, wo die Trades-Unions immer als so mächtig bezeichnet werden! Ich will auch gar nicht bestreiten, daß sie es einmal waren, aber heute stehen sie alle nahezu am Bankrott. Trotzdem sie noch hier und da mit großen Vermögen paradiesen, sind sie doch nicht mehr als Sinecuren für Brodbäcker und Feinschmecker.

Ich könnte dieses Thema noch weit fortspinnen, ohne daß ich zu kürzeren brauche, zu langweilen, doch würde es wohl schwerlich in den Rahmen dieser Arbeit hineinpassen. Ich habe es nur angeführt, um die Machtlosigkeit der Unions und ähnlicher Organisationen zu zeigen.

Zurückkommend auf die ausländische Konkurrenz der Arbeiter, bleibt noch ein Punkt zu erörtern: nämlich wie es kommt, daß heutige Arbeitgeber häufig ausländische Arbeiter, und namentlich deutsche, den englischen vorziehen, selbst unter gleichen Lohnverhältnissen. Wird ja häufig den Deutschen mehr Lohn gezahlt wie den Engländern!

Ich habe eben erwähnt, daß England in Folge seiner früh und hoch entwickelten Industrie ein Jahrzehnt den Weltmarkt beherrscht hat. Diese hohe Entwicklung der Industrie und die damit verbundene Theilung der Arbeit hat den Kapitalisten ungeheure Reichtümer gebracht, auch wohl den Arbeitern für einige Zeit eine gewisse Wohlhabenheit. Aber diese Theilung der Arbeit hat auch für die Arbeiterklasse eine schlimme Folge gehabt: es sind nämlich unter ihrer Herrschaft keine mannigfaltigen und vollkommenen geschulten Arbeiter herangebildet worden. Denn obgleich hier der grausame Brauch herrscht, einen armen Jungen auf 7 Jahre in die Lehre zu geben, so hat er, wenn „ausgelernt“, doch nichts oder doch nur wenig gelernt; er war eben nur 7 Jahre lang ein Extra-Ausbeutungsbjekt. Er ist dann vielleicht Stuhlbein-macher, aber kein Stuhlmacher; er kann vielleicht Tischplatten polieren, er ist aber kein Tischler, obgleich seine Arbeit für die Tischlerei zu erlernen.

Diese Thatsache wird selbst von einsichtigeren und vorurtheilsfreien englischen Industriellen zugegeben, und die „königliche Kommission zur Untersuchung der herrschenden Kräfte“ wird vielleicht noch mehr darüber zu Tage fördern.

Mit dieser Konstatierung wird ja dem englischen Arbeiter kein Vorwurf gemacht, er ist eben Produkt der Verhältnisse. Es ist aber Thatsache, und dieser gegenüber steht die andere Thatsache, daß solche qualifizirte Arbeiter noch unter den Deutschen gefunden und dann bezahlter und sogar höher bezahlt werden, weil die Industrie nicht ganz ohne sie fertig werden kann. Es ist eben dies: die jetzt lebende englische Arbeiter-Generation ist aufgezoogen und ausgebildet unter der entwickelten Theilung der Arbeit, die jetzt lebende deutsche Arbeiter-Generation ist noch aufgezoogen unter kleinmeisterlichen Verhältnissen.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 28. April 1886.

Die Berichte, welche während der letzten Tage vom Schlachtfeld des Klassenkampfes eingelaufen sind, sind grade nicht danach geartet, den angsterregenden Phantasien zu erlauben. Während die belgischen Unruhen durch die „Energie“ des staatsretenden Nordbuden Banderfsmiffen kaum nothdürftig beigelegt sind und jeden Augenblick von Neuem auszubrechen drohen, hört man aus Amerika fortgesetzt von neuen Arbeitseinstellungen, in deren Folge von den bisher für allmächtig gehaltenen Großkapitalisten Einer nach dem Andern vor der Macht und dem entschlossenen Widerstandsgewalt der Arbeiterorganisationen kapitulieren muß, und nun kommt zum Vorschein der konstitutionellen Freiheiten und zur demokratischen Republik auch noch der Musterpolizeistaat Oesterreich. In Galizien erhebt sich das von den edlen polnischen Magnaten maßlos bedrückte Landvolk wider seine Schinder, und alle offiziellen Todtschweigerlisten können nicht über das Gelo und die Verzweiflung hinwegtäuschen, die beim Stamm von Stry und Lisko eine so große Verleugung erfahren. Es gährt und kragt allüberall, und wo das Gelo, die Unwissenheit und der politische Druck am größten, da findet die Wuth der zur Empörung Getriebenen auch den wildesten Ausbruch.

Die Regierenden aber spielen nach wie vor ihr altes Komödientenspiel. Reformen, die den Kern des Uebels sorgfältig umgehen, auf der einen, und immer neue politische Fesseln auf der andern Seite. Ausnahmeerlasse hier, Ausnahmeerlasse da, und daneben das unermessliche Schmelzgefäß. Um die Wälder der Wälder von den miserablen heimischen Verhältnissen abzulenken, wird ihnen alle Augenblicke von einer andern Kriegsgeschichte, von einem andern auswärtigen Feind erzählt, der das liebe Vaterland bedroht.

In Deutschland muß einmal wieder der böse Nachbar im Westen her-

halten, den man doch 1870/71 lahmgelegt zu haben behauptete. Irigend ein beförderungslüchtiger französischer Militär hat eine Broschüre, „Vor der Schlacht“ betitelt, geschrieben, in der er den Nachweis liefert, daß die französische Armee gerüstet sei, den Krieg aufzunehmen, und der Herr Deroulde hat sie mit einer seiner schwallbigen Vorreden ausgehattert. Und diese Broschüre wird nun dazu ausbeutet, dem deutschen Michel neue Opfer für den Militarismus abzuhandeln, ihm auf Neue mit dem Geschrei von dem Erbfeind im Westen die Sinne zu umnebeln. Herr Deroulde und sein anonymes Schützling dürfen eine „Ehrengabe“ aus dem Replikensfonds beanspruchen, sie haben sich um den preussischen Militarismus wohlverdient gemacht.

Indes, auch dieses Spiel mit dem auswärtigen Feind, den man je nach Bedarf auf der Bildfläche erscheinen läßt, nimmt einmal sein Ende.

Einstweilen hat die neueste Sabotagelei wieder einmal Gelegenheit gegeben, die falschen Brüder im freigeistlichen Gewande zu durchschauen. Daß die gesamte als bismarckisch bekannte Meute in die von der biedereren „Kölnischen Zeitung“ ausgegebene Parole sofort einstimmen würde, war vorauszusehen, aber sie erhielt auch Sulfur von einer Reihe von Blättern, die sich für gewöhnlich in das gleiche Gewand des unabhängigen Liberalismus hüllen und Opposition zu spielen lieben. In diese Kategorie gehört insbesondere das erzhanoversche Berliner „Tagesblatt“, das jedesmal oben an ist, wo es gilt, irgend einer besonderen volksfeindlichen Aktion den Weg zu ebnen.

Jeder einigermaßen mit den Verhältnissen in Frankreich Vertraute weiß, daß die Republik den Krieg nicht anfangen wird und nicht anfangen kann, und daß die Klüngen Frankreichs in erster Reihe defensive Natur sind. Die Sache der Republik kann durch einen Krieg, ob siegreich oder nicht, nur geschädigt werden, ein Sieg brächte die feilsch antirepublikanisch gesinnte Militärpartei, eine Niederlage wahrscheinlich die Monarchisten ans Ruder. Aber Bismarck braucht das Kriegsgepöhl, wie er das rote Gepöhl braucht und das schwarze Gepöhl gebraucht hat und unter Umständen wieder brauchen wird. Was würde auch aus der Rolle des „Schutzengel der Germania“, wenn besagte Germania eines Tages keine Gepöhl mehr hätte, sondern den Fragen der Zeit offenen Auges und das Herz auf dem rechten Fleck zu Selbe ginge! Das muß um jeden Preis verhütet werden.

Tragediante — Commediante. Wer erinnert sich nicht jener berühmten Szene zwischen Papst Pius VII. und Napoleon (dem Ersten)? Der damalige Bismarck (treulich in Follis Ausgabe) hatte im Laufe seines Kulturkampfes den Papst gefangen und wollte ihn, in einer Privatunterredung, durch das Gesicht seiner (vermeintlich) imponirenden Persönlichkeit platt drücken und „moralisch erobern“. Erst versuchte er mit Schmeicheleien und schmerte seinen unfreiwilligen Gast die schönsten Botschaften um den Bart. Als er glücklich das Blaue vom Himmel gelogen hatte und den Papst vollständig über den Dösel baidirt zu haben glaubte, machte er eine Kunstpause, um die Wirkung seiner unübersehblichen Worte auf dem Antlitz des besiegten Gegners zu lesen. Dieser aber suchte mit keiner Wimper, und sagte bloß das eine (italienische) Wort: Commediante! — Kommediant!

Wie von der Tarantel gestochen, sprang der Pöbel-Bismarck auf, nahm eine Vorlektur vom Kammergelenk, hielt sie dem Papst vor die Nase und brüllte ihn an: „Habe ich Sie nicht in meiner Gewalt? Fügen Sie sich nicht in Güte, wofür ich Sie in Gewalt und zertrümmere Sie, wie ich diese Base zertrümmere!“ Und gleichzeitig schmetterte er die Base zu Boden, daß sie in tausend Scherben zerbrach. Der Papst suchte nicht mit der Wimper, und während die Spitter im Zimmer umherflogen, hatte er für seinen Feind wiederum nur ein Wort: Tragediante! — Tragediant!

Napoleon war am Ende seines Lateins und rannte aus dem Zimmer. Das Papstthum herrscht und blüht — und das Kaiserthum des Napoleon? Zertrümmert wie jene Base. Und das Kaiserthum seines französischen Affen, des Rannes von Sedan? Zertrümmert wie jene Base. Und das Kaiserthum seines deutschen Affen, der pommerischen Duodez-Ausgabe? Es kniet heute im Schloßhof von Kanossa und der Nachfolger des siebenten Pius hat ihm den Pantoffel auf den gebeugten Knien gesetzt —

Und jetzt — im Jahre des Herrn 1886, im Jahre der zweiten großen Kanossafahrt — hat der geschlagene Duodez-Napoleon Bismarck und hat sein Hausknecht Puttkamer den sonderbaren Einfall, der Sozialdemokratie gegenüber eine ähnliche Rolle spielen zu wollen wie weiland der Original-Napoleon oder Bismarck in Follis gegenüber Pius dem Siebenten.

ER und sein ziegenbärtiger Hausknecht haben den deutschen Arbeitern die goldenen Berge der Sozialreform versprochen, und wir haben fallschelnd nur die Antwort gehabt:

Commediante!  
ER und sein ziegenbärtiger Hausknecht rasen heute und sie wollen und durch einen Ufas zertrümmern.  
Tragediante! Tragediante! Mit einem Stüchgen „Papier“ die Arbeiterbewegung tödten wollen! Die Prütche her für diese Narren!

Ja — wenn der Himmel einfallt, dann sind alle Spazen gefangen. Ein himmlischer Einfall, dieser Einfall des Himmels — dachte Er mit seinem ziegenbärtigen Hausknecht:

„Wenn die Arbeiterbewegung erdroffelt wird, dann ist die Sozialdemokratie gefangen — todt.“  
Köstlicher Einfall! Genialer Gedanke! Und unbezahlbares Zugeständniß!

6) Ich belebe und verwandle alle Dinge. Ein geschickter Chemiker als Berzelius und Berhard, verwandle ich weite Fluren, schwarzes Metall und brüllende Heerden in Arien von Papier. Und leichter als Anlagsgasbläschen, wenn der elektrische Draht sie treibt, tanzen und hüpfen an der Börse, meinem geheiligten Tempel, von Hand zu Hand Kanäle und Hochöfen, Fabriken und Bergwerke.

7) In den Ländern, wo die Bank herrscht, geschieht nichts ohne mich. Ich befruchte die Arbeit, ich presse die unwiderstehlichen Kräfte der Natur in den Sklavendienst der Menschen und stelle ihm als mächtigen Hebel die Summe der erworbenen Wissenschaft zur Verfügung.

8) Ich umgarne die menschlichen Gesellschaften mit dem goldenen Reif des Handels und der Industrie.

9) Der Mensch, so er kein Kapital hat, wendet nackt durch das Leben, umgeben von wilden Feinden, die ausgerüstet sind mit allen Waffen der Wänterung und des Todes.

10) Wenn er stark ist wie ein Stier, wird man die Last seiner Schultern vermehren, wenn er schwach ist wie die Ameise, wird man sein Arbeitspensum verdoppeln.

11) Was sind Wissenschaft, Arbeit und Tugend ohne Kapital? Eitelkeit und Jammer.

12) Denn ohne die Gnade des Kapitals leidet die Wissenschaft den Menschen abwärts in die Tiefe des Wahnsinns, füttert ihn Arbeit und Tugend in den Abgrund des Elends.

13) Weber Wissenschaft, noch Tugend, noch Arbeit befriedigen den Geist des Menschen. Ich bin es, der die hungerige Meute seiner Gelüste und seiner Leidenschaften befriedigt.

14) Ich gebe mich hin und entziese meine Gegenwart nach Wohlgefallen, ich lege keinerlei Rechenschaft ab. Ich bin der Allmächtige, der über die Dinge herrscht, so da belebt sind, und über die, so da unbelebt sind.

### II.

#### Der Auserwählte des Kapitals.

1) Der Mensch, dieser verdorbene Hausen Erde, kommt nackt zur Welt, um, gleich einer Nickergruppe in einen Kasten eingeschachtelt, unter der Erde zu faulen, und seine Aische düngt das Gras des Feldes.

2) Und doch ist es dieser Saft voll Stank, den ich auserwählen habe, mich zu vertreten. Mich, das Kapital, mich, das mächtigste Wesen unter der Sonne.

3) Ich erwähle meinen Erlorenen weder um seiner Intelligenz, noch um seiner Schönheit, noch um seiner Jugend willen, sondern weil es mir gerade gefällt.

4) Seine Dummheit, seine Laster, seine Häßlichkeit und sein Alter sind Beweise für meine unerschöpfliche Macht.

5) Die Menschen finden die Auserwählten des Kapitals geistreich, sie versichern ihm, daß sein Genie der Wissenschaft der Bedanten nicht be-

hatte ER mit seinem ziegenbärtigen Hausknecht nicht hundertmal gesagt: „Die Sozialdemokratie hat mit der Arbeiterbewegung nichts zu thun? Arbeiter und Sozialdemokratie sind zweilei?“

hatte ER nicht erst neulich in der letzten Verlängerungsdebatte durch seinen ziegenbärtigen Hausknecht erklären lassen:

„Das Sozialistengeheiß soll die deutschen Arbeiter von der Sozialdemokratie befreien!“

Und nun dieser Ufas, der sich gegen die Fachvereine, gegen die Streiks gegen die gesamte Arbeiterbewegung richtet, und jeden Arbeiter, der noch nicht Sozialdemokrat ist, in die Arme der Sozialdemokratie treiben muß! O Ihr Stümper!

Commediante! Tragediante! Im komischen Fach traurig; im tragischen Fach lächerlich — immer schlechte Komdianten — täglich Stümper!

Die Zeit wird kommen, wo Ihr bei der Sozialdemokratie ein Kanossa suchen werdet.

Und Ihr werdet dann finden, daß die Sozialdemokratie zwar lernt aber nicht vergißt.

— Puttkamer's Ufas übrigens bedarf keines Kommentars, bloß einer Feststellung seines Inhalts und Zweckes.

Er spricht — wenn auch unter heuchlerischen Verkaufslösungen — die tiefe Wahrheit aus, welche abzuleugnen wir sicherlich die letzten sind: daß der Klassenkampf der Arbeiter von der sozialdemokratischen Bewegung unentbehrlich ist und seinem ganzen Wesen nach einen sozialdemokratischen Charakter annehmen muß — einerlei ob die Theilnehmer am Klassenkampf es wollen oder nicht.

Er verrät ferner die Thatsache, daß Puttkamer gleich seinem Bismarck nur ein hämmerlicher Handlanger der Bourgeoisie ist, deren Sonderinteressen er zu Staatsinteressen erhebt.

Ueber Puttkamer's Offenheit können wir uns nur freuen. Und wir danken ihm — gleichviel ob die Offenheit freiwillig war oder unfreiwillig, und gleichviel ob der kluge Polizeiminister die Tragweite seines Ufas begriffen hat oder nicht.

— Der berühmte, weil seinerzeit maßlos überschätzte französische Diplomat Talleyrand sagte einmal, als ihm die Krankheit eines Kollegen gemeldet wurde: Was mag der wohl für einen Grund haben, krank zu sein? Eine ähnliche Frage kann man jedesmal auf Talleyrand's Nachfolger Bismarck anwenden, wenn derselbe eine sozialreformatorische Anwandlung kundgibt: Was mag der wohl für einen arbeiterfeindlichen Schwindel im Schilde führen?

So hat Bismarck in seiner Eigenschaft als preussischer Handelsminister neulich ein Rundschreiben an die Bezirksregierungen erlassen, das einem Sozialdemokraten das Herz im Leibe lachen machen könnte. Es betrifft die gesundheitlichen und sittlichen Zustände in der Zigarren-Industrie. Die Regierungen sollen sich über folgende vier Fragen äußern:

1. Ist für die Arbeitsräume der Zigarrenfabriken eine Minimalhöhe und für jede darin beschäftigte Person ein Minimal-Luftvolumen vorzuschreiben und welche Anforderungen sind in dieser Beziehung zu stellen?

2. Ist das Lagern und Trocknen von Tabak- und Zigarrenvorräthen in den Arbeitsräumen zu untersagen?

3. Welche Anforderungen können hinsichtlich der Ventilation der Arbeitsräume gestellt werden?

4. Kann die Trennung der Geschlechter bezw. der erwaachsenen und der jugendlichen Arbeiter vorgeschrieben oder die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter von solcher Trennung abhängig gemacht werden, oder welche anderweitige Vorschriften erweisen zur Vermeidung der mit der Beschäftigung in Zigarrenfabriken verbundenen sittlichen Gefahren namentlich für die jugendlichen Arbeiter als geeignet?

Und ob nicht, da bei zu hohen Anforderungen an die Fabriken eine Ueberführung insbesondere der jugendlichen Arbeiter aus den Fabriken in die Hausindustrie zu befürchten sei, es sich empfehlen würde —

— laß dich küssen, Bundesbruder! — in ähnlicher Weise wie es für die Zündholzfabrikation durch das Gesetz vom 13. Mai 1884 geschehen ist, auch für die Zigarrenfabrikation auf die gänzlich Befreiung der hausindustriellen Betriebe Bedacht zu nehmen.

Nun, haben wir zu viel gesagt? Ist das nicht ein Erlaß, wie ihn ein sozialdemokratischer Minister unter heutigen Verhältnissen kaum besser abfassen könnte? Befreiung der Hausindustrie — wer von uns ist sich nicht vollbewußt der Nothwendigkeit dieser Maßregel als Vorbereitung für den Uebergang aus dem Privatbetrieb in den — — halt, jetzt kommt der wahre Zweck des schönen Anlaufs zum Vorschein: des Staatsbetriebes, das heißt aus bismarckisch-deutscher, das Tabakmonopol.

Der arbeiterfreundliche Erlaß hat nicht den Zweck, die Befreiung der Ausbeutung, sondern die Potenzierung der Ausbeutung anzubahnen, der Ausbeutung durch den geldgierigsten aller Profitstuler, den Fiskus, den Weg zu ebnen. Wir merken die Absicht und werden — nicht verstimmt. Der Schwindel ist zu durchsichtig!

Sollte der Erlaß im Reichstage zur Sprache kommen, so werden sich unsere Genossen der ihm zu Grunde liegenden Enquete über die sanitären u. Verhältnisse in der Zigarrenindustrie durchaus nicht widersetzen, vielmehr ihre Ausdehnung auf die andern Industriezweige, mindestens aber auf Papierfabriken, Sägemühlen und Schnapsbrennereien befürworten. Eine Liebe ist die andere werth, Durchlaucht!

darf. Die Dichter bitten ihn, sie zu inspiriren, die Künstler erwarten auf den Anreizen seine Kritik, die Frauen schwören ihm, er sei ihr Ideal, die Philosophen deuten seine Laster zu Tugenden, und die Defakomanten entdecken, daß sein Nichtsthum allein es ist, das Alles in Bewegung setzt.

Weil Ich ihn zu meinem Auserwählten gemacht, erblicke ich Alle im Kapitalisten die Verkörperung der Tugend, der Schönheit, des Genies.

6) Eine Herde von Lohnarbeitern arbeitet für den Auserwählten, während er isst, trinkt, schläft und schläft.

7) Der Kapitalist arbeitet weder mit der Hand noch mit dem Kopf.

8) Er hat Arbeitsvieh — Männer und Weiber — um das Land zu bebauen, das Eisen zu schmieden, Stoffe zu weben; er hat Direktoren und Beamten, um sie zu regieren, er hat Gelehrte, um sie zu denken. Der Kapitalist weicht sich der Arbeit für die Latrine. Er isst und trinkt, um Dug zu produziren.

9) Ich überhäufe den Auserwählten mit beständigem Wohlbestanden. Denn was gibt es Besseres und Reizeres auf der Erde, als zu essen, zu trinken, zu schlafen und sich zu ergötzen? Der Rest ist nichts als Eitelkeit und Jammer.

10) Ich lindere die Leiden aller Art, damit die Erde schön und angenehm für die Auserwählten sei.

11) Das Gesicht hat sein Organ, der Geruch, das Gefühl, der Geschmack, das Gehör, die Liebe haben auch ihre Organe. Ich verlege dem Auserwählten nichts, was seine Augen, sein Mund, sowie seine andern Organe begehren.

12) Die Tugend hat ein doppeltes Antlitz: die Tugend des Kapitalisten heißt Geniesheit, die Tugend des Arbeiters heißt Entbehren.

13) Der Kapitalist nimmt auf Erden, was ihm gefällt, er ist der Herr. Wenn er der Frauen überfollt ist, läßt er seine Sinne durch halbreife Kinder reizen.

14) Der Kapitalist ist das Gesetz. Die Gesetzgeber verfertigen Gesetz nach seinem Bedürfnis, die Philosophen passen die Moral seinen Sitten an. All sein Thun ist gerecht und gut. Jede Handlung, die seine Interessen verletzt, ist Verbrechen und wird bestraft.

15) Ich behalte den Auserwählten ein Glück vor, das den Lohnarbeitern unbekannt bleibt. Profit zu machen ist die erhabenste Freude. Wenn der Auserwählte Profit einstreift, so verliert er seine Mutter, seine Frau, seine Kinder, seinen Hund und seine Ehre und bewahrt doch seinen Gleichmuth. Keinen Profit machen ist dagegen das nicht wieder gut zu machende Unglück, für das der Kapitalist keinen Trost kennt.

### III.

#### Die Pflichten des Kapitalisten.

§ 1.

1) Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Mit jedem Tage vermindere ich die Zahl meiner Auserwählten.

\*) Vergleiche Nr. 5, 6, 12 und 13 des „Sozialdem.“



— Wer die Kosten der Siege auf dem industriellen Schlachtfeld zu bezahlen hat. Als ein Beitrag zu dem Thema von den glorreichen Erfolgen der deutschen Industrie über die englische Konkurrenz kann das Triumphgeschrei dienen, das jüngst in der „Zeitschrift für die deutsche Textilindustrie“ darüber angestimmt wurde, daß, während die deutschen Textilzeugnisse den englischen Markt überschwemmen, die Industrie Rottinghams, wo noch durchweg auf älteren Maschinen gearbeitet wird, mit dem deutschen Fabrikat nicht konkurrieren kann. Die Rottinghamer Fabrikanten, hieß es weiter, beabsichtigen nun, eben solche Maschinen, wie die in Plauen angewandten, anzuschaffen. Es sei aber sehr zweifelhaft, ob diese Anstrengungen von Erfolg gekrönt sein werden, in Rücksicht auf — man höre! — die große Differenz zwischen den Arbeitslöhnen in Plauen und in Rottinghams.

Diese von den Fabrikanten, einer in diesem Falle gewiß unverdächtige Quelle, mit Jubel hervorgehobene Thatsache predigt lauter als ganze Bände die internationale Solidarität der Arbeiterinteressen. Die Siege der „nationalen“ Industrien werden erforscht auf Kosten von Leben und Gesundheit der „nationalen“ Arbeiter, und zwar dergestalt, daß es wirklich schwer zu entscheiden ist, wer schlimmer dran ist, die Arbeiter der siegreichen Industrie mit ihren entsetzlichen Hungerlöhnen oder die Arbeiter der geschlagenen Industrie. Aus dieser traurigen Alternative; sofortiger Untergang oder langsames Hinsterben, gibt es nur einen Ausweg, und der heißt: Internationales Plannäßiges Zusammenwirken behufs Beilegung des ganzen heutigen Ausbeutungssystems.

— Ein Erzhandstück internationalen Denunziantenthums brachte nulich im österreichischen Reichsrath der deutsche nationale Abgeordnete Bernerstorfer zur Sprache. Der Fall betrifft den sozialistischen Arbeiter Leo Waleka, der im Sommer 1880 wegen Verbreitung der — damals noch nicht anarchistischen — „Freiheit“ vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, und verdienstlich zur Schande der Polizei des Landes der Niedertracht und Heuchelei und ihrer Helfershelfer besonders angezogen zu werden.

Herr Bernerstorfer konstatierte zunächst, daß Waleka die „Verbrechen“, wegen deren er verurtheilt worden, durch die Presse begangen, also nach dem österreichischen Gesetz politischer Verbrecher war, trotzdem aber lange Zeit als gemeiner Verbrecher behandelt wurde, und fährt dann fort:

„Nachdem der Mann die Strafe abgelesen hatte, dachte er sich: Ich werde in Wien keine Arbeit bekommen, ich gehe fort. Er geht mit Bewilligung der „hohen“ Polizei in die Schweiz, bekommt dort wirklich Arbeit, vom Konsulate aus wird für diesen Arbeiter ein Interimspaß nach Uzwil geschickt und dieser Interimspaß kam in Begleitung eines Schreibens, worin gesagt wird, daß bald der Paß nachfolgen werde.

Der Unternehmer macht diesen Brief auf, sieht, es ist ein Interimspaß darin und gibt ihn dem Arbeiter.

Nach einiger Zeit kommt ein neuer Brief: „An Herrn Adolf Bühler, Maschinenfabrikanten und Eisenhauer in Uzwil, Radnabe 2 Francis 35. Sozialistischer Reisepaß kommt Begleitschreiben“ — der Paß für Leo Waleka. Der Unternehmer denkt sich, da ist der Paß darin, macht den Brief nicht auf und gibt ihn dem Leo Waleka.

Da lag nun neben dem Paße ein kleines Billet-doux folgenden Inhalts: „Herrn Adolf Bühler, Uzwil, Zahl 1320.“ oben der kaiserliche Adler mit der Umschrift: R. und A. österreichisches Konsulat in St. Gallen. Darin heißt es: „Anbei beehre mich, den foren von der Polizeidirektion in Wien eingelangten Reisepaß des in Ihrer Maschinenwerkstätte in Verwendung stehenden Mechanikers Leo Waleka aus Wien mit dem freundlichen Erlauben zu übermitteln, denselben vor der Ausfolgung auf der zweiten Seite mit der eigenhändigen Unterschrift der Benannten versehen lassen und ihm bedeuten zu wollen, daß, da sein Vater in Wien nur für das laufende Jahr die Militärtauge entrichtet hat, ihm seinerzeit nur gegen Vorausbezahlung der gleichen Tage der Paß auf ein weiteres Jahr hieraus verlängert werden kann.“

„Zugleich theile Ihnen im Vertrauen mit,“ — unterschrieben ist der L. F. Konsul Hermann Schlatzer — „daß laut Note der L. F. Polizeidirektion in Wien vom 2. Juli d. J., 3864 Pr. 1172 O. J. A., Leo Waleka in Wien in sozialistischer Richtung eine hervorragende Rolle gespielt und wegen Hochverrathes, Majestätsbeleidigung und Aufwiegelung eine vierjährige, am 7. Januar d. J. erst abgelaufene schwere Kerkerstrafe verurtheilt hat.“

„Mein freundliches Ersuchen ginge demnach dahin, diesen Arbeiter in dieser Richtung, soweit dies eben thunlich ist, im Auge behalten und mir bei etwaigen neueren Agitationen desselben von seinem Verhalten gefällige Kunde geben, wie auch seinen eventuellen Austritt aus Ihren Diensten mir gütigst mit ein paar Worten anzeigen zu wollen.“

St. Gallen, den 7. Juli 1884.  
Doehardtsohn  
Der L. und F. Konsul:  
Hermann Schlatzer.

Wie man sieht, ein Urabschrieb in aller Form. Bei 99 von 100 Fabrikanten hat ein solcher Brief die Wirkung, daß der solchermaßen der besondern Aufsicht „freundlich“ empfohlene Arbeiter sofort aus dem Betrieb oder in jeder Weise entfernt wird. Es genügt den schwarzgelben Denunzianten nicht, einen Arbeiter wegen seiner Gesinnung um vier Jahre seines Lebens zu bringen, sie müssen ihn noch hinterher auf Schritt und Tritt verfolgen bis ins Ausland. Er könnte ja von der

2) Ich gebe mich den Kapitalisten hin, ich verbeibe mich unter sie. Jeder Auserwählte erhält einen Theil des einzigen Kapitals, aber er behält es nur, wenn er es vermehrt, wenn er es Profite tragen macht. Das Kapital zieht sich zurück von dem, der seine Gesetze nicht erfüllt.

3) Ich habe den Kapitalisten dazu erwählt, daß er Mehrwerth heraus-schlage — seine Mission ist, Profite aufzuhäufen.

4) Um frei und ungebunden sich dieser Jagd nach dem Profit hingeben zu können, entledigt sich der Kapitalist aller Fremdbandsche. Wo es einen Gewinn einzustreichen gilt, kennt er weder Freund noch Feind, noch Frau, noch Mutter, noch Kinder.

5) Er erhebt sich über jene niedrigen Abgrenzungen, welche den Haufen der Sterblichen in ein Vaterland, in eine Partei einsperren. Bevor er die Kräfte oder Franzose, Russe oder Pole, Engländer oder Irländer ist, ist der Kapitalist Ausländer. Er ist nur nebenbei Monarchist oder Republikaner, Konservativ oder radikal. Das Gold hat eine Farbe, aber der Kapitalist hat dem Golde gegenüber keine Gesinnung.

6) Der Kapitalist streicht mit demselben Gleichmuth das mit Thränen benetzte, das mit Blut besetzte, das mit Roth beschmutzte Geld ein.

7) Er bringt dem gemeinen Vorurtheil kein Opfer. Er ist nicht Fabrikant, um gute Waaren zu liefern, sondern um Waaren zu fabriciren, die seinen Verdienst bringen. Er gründet nicht Aktiengesellschaften, um die Wohlthätigen an die Aktionäre zu vertheilen, sondern um ihre Kapitalien an sich zu bringen, auf die sie kein Recht haben. Denn der kleine Kapitalist ist verdammt, zu verschwinden, verschlungen zu werden vom großen Kapitalisten. Das ist das Gesetz des Kapitals.

8) Wenn ich einen Menschen zur Würde des Kapitalisten erhebe, so übertrage ich damit auf ihn einen Theil meiner Allmacht über Menschen und Dinge.

9) Der Kapitalist sagt: Die Gesellschaft, das bin ich, die Moral, das ist mein Interesse.

10) Wenn ein einziger Kapitalist in seinen Interessen verletzt wird, so leidet die ganze Gesellschaft. Denn die Unmündlichkeit, das Kapital zu verwalten, ist das größte aller Uebel — das Uebel, für das es keine Heilung gibt.

11) Der Kapitalist läßt produziren, aber er produziert nicht. Jede körperliche oder geistige Beschäftigung ist ihm unterlagt. Sie würde ihn von seinem heiligen Beruf, Profite anzuhäufen, ablenken.

12) Der Kapitalist wird nicht zum metaphysischen Eidschwören, das sein Rad dreht und nur Wind macht.

13) Er kümmert sich sehr wenig darum, ob die Himmel Gottes Ruhm verkünden; er stellt keine Untersuchungen darüber an, ob die Geirle mit ihrem Hintern oder mit ihren Flügeln juckt, oder ob die Ameise ein Kapitalist ist.

\*) Der Verfasser des kapitalistischen Hohepriesters spielt ohne Zweifel auf jene Kirkerkel-Defonomen hin, die, um zu beweisen, daß das

Schweiz aus das heilige Oesterreich „an Ehren (ja wohl!) und an Siegen reich“ in die Luft zu sprengen versuchen. Und zu dem unsauberen Handwert der politischen Spionage gibt sich nicht nur ein österreichischer Konsul in der Schweiz — der Herr soll zudem Schweizerbürger sein! — willig her, sondern mühet es auch, als wäre es selbstverständlich, einem beliebigen unabhängigen Schweizerbürger zu. In diesem Falle nun ging die Sache, Dank der geringen Neigung des Herrn Bühler zur Briefstieberei, schief, es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, daß es der erste gewesen. Rein, das Geschäft wird systematisch betrieben, das geht aus der ganzen Form des Briefes hervor, das Spiegeltum ist international organisiert und angeblich ganz unpolitische Konjunktur sind die Brutstätten der niederträchtigen Spionage! Darum aufgepaßt, wen's angeht!

— Die verkehrte Welt oder Herr Jhring-Mahlow als Ankläger. Das Schreiben der Berliner Staatsanwaltschaft, in welchem sie die gerichtliche Verfolgung des dynamitattentäteren und majestätsbeleidigenden Puttkamerlings Jhring-Mahlow ablehnt, und für besagte Stärke des heutigen Staats- und Gesellschaftsrechts eine Lanze einlegt, wurde seiner Zeit von uns mitgetheilt. Genosse Singer, welcher die Aufforderung zu strafrechtlichem Einschreiten an die Berliner Staatsanwaltschaft gerichtet hatte, gab sich mit jenem Bescheide nicht zufrieden und ging an die Oberstaatsanwaltschaft. Die bezügliche Eingabe wurde von den Rechtsanwältin Kunze (dem bekannten fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten) und Freundenthal ausgearbeitet. Die Beschwerde blieb jedoch erfolglos — wie wir das nicht anders erwartet hatten. Die Oberstaatsanwaltschaft in Person des Herrn Luck trat, in richtiger Würdigung dessen, was die Justiz im heutigen Klassenstaate ist und sein soll, dem Standpunkte und den Motiven des ersten Staatsanwalts bei, und es ist nun — da es keinen weiteren Appell gibt — durch alle Instanzen festgestellt, daß ein Schuft, der im Interesse des Klassenstaats seine Schusterreien verübt, von den Behörden dieses Klassenstaats als hochachtbarer Ehrenmann betrachtet wird; und daß die verbrecherischen Handlungen, wenn sie im Interesse des Klassenstaats begangen werden, nicht bloß, nach den Gesetzen des Klassenstaats, erlaubt, sondern positiv verdienstvolle Handlungen sind.

Wir haben das ja immer gesagt, und unseren Lesern ist es nicht Neues; allein immerhin ist ein Gewinn, daß wir es jetzt schwarz auf weiß haben, und aus den Händen der höchsten zuständigen Behörde des Klassenstaats.

Wenn Mahlow-Jhring ein Ehrenmann und pflichttreuer Beamter, und sein Thun und Treiben ein verdienstvolles ist in den Augen der obersten Vertreter des Klassenstaats, so ergibt sich hieraus folgerichtig und zwingender Logik, daß diejenigen, welche den Ehrenmann Jhring-Mahlow für einen Schuft erklärt, und zum Gegenstand einer summarischen Justizprozedur gemacht haben, eines schweren Vergehens schuldig sind, und nach den Gesetzen des Klassenstaats der Puttkamer, Mahlow-Jhring, Bismarck und sonstiger Ehrenmänner des gleichen Kalibers bestraft werden müssen — mit andern Worten: daß Mahlow-Jhring, statt auf die Bank der Angeklagten und von da ins Justizhaus zu marschiren, seinerseits den Spieß umdreht und Ankläger wird.

Und das ist er denn auch geworden, und zwar gleich doppelt. Erstens Ankläger seiner Ankläger — der von Singer benannten Zeugen.

Zweitens Ankläger derer, die ihm für seine Schurkenstreiche eine kleine Abschlagszahlung durch Volksjustiz verabreicht haben. Mit seinem ersten Versuch in der Anklagerolle ist nun Jhring-Mahlow zwar neulich abgeblüht — das Schöffengericht erwies sich noch nicht auf der Höhe der vereinigten Rechtsbegriffe der Puttkamer-Lud-Angern, hielt die beschworenen Aussagen des „unverlässigen“ Beamten für einen sehr unzuverlässigen Beweis und sprach den als Lynchjustizler angeklagten Richter Bobkiewicz frei. Inzwischen — es ist noch nicht aller Tage Abend. „Es gibt noch Richter in Berlin.“ Die zweite Instanz wird wieder gut machen, was die erste verurtheilt. Siehe die Diätenprojekte.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber den Herren Bismarck, Puttkamer und Konsorten den unmaßgeblichen Vorschlag machen, ob es sich nicht empfehlen würde, ihren biederen Schützling und Freund auch offiziell zum Ankläger zu ernennen, d. h. ihn zum Staatsanwalt, am besten sofort zum Oberstaatsanwalt avanciren zu lassen. Mahlow-Jhring königlich preussischer Oberstaatsanwalt — das wäre der klassischste Ausdruck des Klassenstaats der Bismarck, Puttkamer und Konsorten — und der schönste Pendant zum hochpredigenden Reineidsplaffen Söder.

— Die Wahrheit am grünen Tisch. Der Puttkamer sagte im Reichstag:

„Mein Mahlow-Jhring ist ein pflichttreuer Beamter und ein glaubwürdiger Beamter — ebenso glaubwürdig wie sein Ankläger Singer. Es steht Kuslage gegen Kuslage.“

Und der preussische Staatsanwalt und der preussische Oberstaatsanwalt sprachen oder schrieben es papageierartig ihrem Puttkamer nach.

„Unser Mahlow-Jhring ist ein pflichttreuer Beamter und ein glaubwürdiger Beamter — ebenso glaubwürdig wie seine Ankläger. Es steht Kuslage gegen Kuslage.“

Zum Unglück für den Puttkamer und seinen Staatsanwalt und seinen Oberstaatsanwalt hat nun aber das Berliner Gericht in dem ersten Mahlow-Jhring-Prozess entschieden, daß der Mahlow-Jhring ein ungläubwürdiger Zeuge ist, und hat den von ihm als Theilnehmer an dem

14) Er bekümmert sich weder um den Anfang, noch um das Ende der Dinge, aber er läßt sie Profit eintragen.

15) Er läßt die von der Saunde der offiziellen Oekonomie Befehlenden über Monometallismus und Bimetallismus debattiren, aber er faßt ohne Unterschied alle Goldstücke und Silberlinge ein, deren er habhaft werden kann.

16) Er erlaubt den Gelehrten, die dazu gerade gut genug sind, den Naturerscheinungen auf den Grund zu gehen, und den Erfindern, auf die Anwendung der Naturkräfte in der Industrie zu sinnen. Aber er bemächtigt sich schleunigst ihrer Erfindungen, sobald sie ausbeutungsfähig sind.

17) Er quält sein Hirn nicht ab mit der Untersuchung, ob das Schöne und das Gute ein und dasselbe seien, aber er leidet sich Trüffel, die so gut zu essen sind und häßlicher aussehen als der Abgang der Schweine.

18) Er hat sich weislich den Reden über die „ewigen Wahrheiten“, aber er verdient Geld mit den Fälschungen, wie sie der Tag mit sich bringt.

19) Er spekulirt nicht über das Wesen der Tugend, des Gewissens und der Liebe, sondern über ihren Kauf und Verkauf.

20) Er untersucht nicht, ob die Freiheit an sich ein Gut ist; er nimmt sich alle Freiheiten und läßt dem Arbeiter nur den Namen derselben.

21) Er freisetzt nicht darüber, ob Recht vor Recht geht, denn er weiß, daß er alle Rechte hat, weil er das Kapital hat.

22) Er ist weder für noch gegen das allgemeine Wahlrecht, weder für noch gegen das beschränkte Wahlrecht; er kauft die Wähler des beschränkten Wahlrechts und freit den Wählern des allgemeinen Wahlrechts Sand in die Augen. Im Ganzen ist er mehr für das allgemeine Wahlrecht, weil es billiger ist. Denn wo er beim beschränkten Wahlrecht die Wähler und den Gewählten kaufen möchte, braucht er beim allgemeinen Wahlrecht nur den Gewählten zu kaufen.

23) Er mischt sich nicht in das Geschwätz über Freihandel und Schutz Zoll ein; er ist abwechselnd Freihändler und Schutzzöllner, wie es gerade das Geschäft für ihn mit sich bringt.

24) Er hat kein Prinzip, nicht einmal das, kein Prinzip zu haben.

(Schluß folgt.)

Kapital von jeher existirt hat, behaupten, die Ameise werde dadurch, daß sie Vorräthe aufhäuft, Kapitalist.

bekanntem Akt der Lynchjustiz Bezeichneten freigesprochen. Diese Freisprechung war eine schallende Ohrfeige auf die Wangen des Puttkamer und seines Ober- und Unterstaatsanwalts.

Doch geben wir den sauberen Rumpanen die Wohlthat des Zweifels. Richter können irren und richterliche Urtheile stehen nur zu oft mit der Gerechtigkeit und Wahrheit auf sehr gespanntem Fuße; — was Niemand besser weiß als unser Puttkamer mit seinen Ober- und Unterstaatsanwälten.

Also lassen wir das richterliche Urtheil. Es ist, wie gesagt, eine schallende Ohrfeige auf die Wangen des Puttkamer und der Puttkamerlinge; indes auch Unschuldige haben schon Ohrfeigen bekommen.

Allein es liegen zwei Thatsachen vor, die dem Puttkamer und seinem Ober- und Unterstaatsanwalt bekannt waren, und in Bezug auf welche ein Zweifel nicht obwaltet.

Im Augenblick, wo der Puttkamer und sein Ober- und Unterstaatsanwalt beisammen waren:

„Der Mahlow-Jhring ist ein pflichttreuer und glaubwürdiger Beamter“, wußten sie:

1) daß der Mahlow-Jhring gegen das Gesetz gehandelt hatte, als er in den sozialdemokratischen Verein eintrat — denn der Eintritt in politische Vereine ist nach dem Gesetz Polizeibeamten nur in Uniform gestattet; sie wußten also, daß der Mahlow-Jhring kein „pflichttreuer Beamter“ war;

und sie wußten:

2) daß der Mahlow-Jhring infam gelogen hatte, als er statt seines (allerdings nicht ehrlichen) Namens Jhring den Namen Mahlow angab; sie wußten also, daß Mahlow-Jhring nicht „glaubwürdig“ war.

Und wissend, daß der Mahlow-Jhring weder pflichttreu, noch glaubwürdig war, erklärten der Puttkamer und sein Ober- und Unterstaatsanwalt doch amtlich (und sogar Junfer Dito hat gesagt, amtlich dürfte man nicht lügen), ihr Mahlow-Jhring sei ein pflichttreuer, glaubwürdiger Beamter.

Daraus folgt, daß der Puttkamer und sein Ober- und Unterstaatsanwalt wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt, mit einem Wort

gelogen

haben!

— Wie wenig ernst es mit der Kriegsgefahr von Frankreich her ist, geht aus dem Umstande hervor, daß sich die „Königliche Zeitung“ in demselben Augenblick, wo sie ihre Untertane über den drohenden Erbfeind im Westen aufhöhet, sich den Luxus einer bitteren Axtale auf den „Erbfeind im Osten“ leistet. Veranlassung dazu bieten ihr die Erhöhungen der russischen Einfuhrzölle auf deutsche Industrieprodukte, insbesondere auf die Produkte der deutschen Metallindustrie. Statt in Jubel darüber auszubrechen, daß die russische Regierung die bismarck'sche Schutzpolitik so fleißig nachahmt, schimpft das rheinische Fabrikantenblatt über „asiatische Rücksichtslosigkeit“ und droht mit Repressionsmaßnahmen. Ob diese, das heißt die Erhöhung der Einfuhrzölle, auf russische Getreide, Holz u. dgl. wozu die preussischen Agrarier, Bismarck voran, schon lange lästern sind, nicht das treibende Motiv zur „schönen Entrüstung“ der Kölniker bilden, ist zum mindesten eine sehr berechtigte Frage, jedenfalls aber würde Bismarck und seine Leute sicher ihre agrarischen Schmerzen unterdrücken, wenn sie wirklich glaubten, daß Frankreich „vor der Schmach“ stehe.

— Hyperbuzantismus. Im Viktoriatheater zu Berlin wird jetzt ein von dem Italiener Mangotti komponirtes Ballet „Amor“ aufgeführt, das den Siegeslauf der Liebe darstellen soll. Abgesehen von sonstigen Unsinne, gibt es „kulturbistorische“ Ballet in einer die Huldbildung Amors vor den Hohenzollern darstellenden Schlussapotheose. Amor und die Hohenzollern, das ist in der That die höchste Leistung der Kulturgeschichte.

Hoffentlich schilt auf dem Bilde der hochselige Thalerprinz nicht, dieser liebevolle Protektor des Viktoriatheaters und seiner Ballet-Elevinen.

— Wieder ein Eingriff in die „Freiheit der Arbeit“. Wir lesen in „Grünländer“:

„Beranlaßt durch die beim Stickerstreik in Kppemeu zu Tage getretenen Uebelstände haben die Fabrikinspektoren Schuler und Küpperl ein Normalreglement für Maschinenfiedereien ausgearbeitet, welches bestimmt, daß nur Lohnabhängige für mangelhafte Arbeit oder verdorbene Stoffe und eventuell für Beschädigungen an Maschinen und Eigenthum haftbar seien, nicht aber der Bezug von Maschinenzinsen für Arbeitsversäumnis, und daß alle Abzüge anderer Art als Bußen betrachtet werden müssen, welche wieder im Interesse der gebühten Arbeiter zu verwenden sind.“

Was uns bei dieser Notiz am meisten auffällt, ist nicht das gewöhnlich anerkannterliche Vorgehen der Herren Küpperl und Schuler, sondern daß diese so rasche Reform überhaupt sich als notwendig ergeben konnte. Man muß sich immer und immer wieder die Frage vorlegen, was eigentlich größer ist: der streche Uebermuth der Ausbeuter oder die Lammsgebuld der Arbeiter!

— Die Hüter des Gesetzes über dem Gesetz. Dem Genossen Liebknecht hat die Kürnberger Polizei das Reden in öffentlichen Versammlungen verboten, weil er im Reichstag während der letzten Sozialistengesetzdebatte eine unparlamentarische Rede gehalten habe.

Die Reichsverfassung setzt bekanntlich fest, daß die Abgeordneten für ihre im Reichstag gehaltenen Reden nicht verantwortlich seien.

Trotzdem macht die Kürnberger Polizei den Reichstagsabgeordneten Liebknecht für eine im Reichstag gehaltene Rede verantwortlich und bestraft ihn, indem sie denselben, soweit ihr Wirkungsbereich reicht, einen Knebel in den Mund stopft.

Die Kürnberger Polizei hat sich also über die Reichsverfassung gestellt.

Und warum denn nicht?

Hätte der mit dem polizeilichen Reden-Interdikt belegte Reichstagsabgeordnete nicht recht, als er 1870 im Reichstag sagte:

„Man muß den neuen Kaiser auf dem Berliner Gensdarmen-Markt krönen, denn das neue Reich wird ein Reich der Gensdarmen und ein Polizeireich werden!“

Ist die Polizei nicht allmächtig im „Reich der Gottesfürcht und frommen Sitte“?

Steht sie nicht über Gesetz und Verfassung?

Ist sie nicht Gesetz und Verfassung?

— Verschiedene Blätter bringen die Nachricht, daß Liebknecht und Bebel im September d. J. eine Agitationstour durch die Vereinigten Staaten machen werden. Betreffs Bebel's beruht diese Mitteilung auf Irrthum. Bebel hat vor zierfa einem Monat dem Exekutivkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten, das ihn und Liebknecht zur Agitationstour eingeladen, die Mittheilung zugesagt, daß sein Gesundheitszustand ihm die Anstrengungen einer solchen Reise unthunlich erscheinen ließe und er daher zu seinem Bedauern davon absehen müsse. Dagegen wird Liebknecht voraussichtlich im September die Reise antreten.

— Ein abgebrannter Holzmüller erregt jetzt das öffentliche Mitleid im Reich der Gottesfürcht und frommen Sitte. Dem armen Mann ist neulich seine Holzmühle abgebrannt; er muß in sehr schlechten Finanzverhältnissen sein, denn er hat erst vor etwa Jahresfrist in ganz Deutschland den Klingelbeutel für sich herumgehen lassen, und obgleich ein ziemliches Säumchen zusammengebracht ward, so dürfte die Verbrennung der Holzmühle doch die alte Kalamität wieder erneuert haben. Es ist deshalb der Plan aufgetaucht, eine neue Kollekte zu veranstalten, und bei den großen Verdiensten, welche der abgebrannte Holzmüller sich notorisch um unsere Partei und Sache erworben hat, wird sicherlich auch mancher unserer Genossen zur Spendung eines milden Obolus, in Gestalt eines ehrlichen „Arbeitergroßens“, bereit sein. Die Adresse des

\*) Uebrigens ist ihr uneres Wissens eine sächsische Behörde vorauszugehen, die, ebenfalls wegen einer im Parlament gehaltenen Rede, Bismarck nicht öffentlich sprechen ließ.



abgebrannten Holzmillers ist: Otto Bismarck von Schönhausen, derzeit in Friedrichsruh.\*)

— **Frankreich.** Zu der am 2. Mai stattfindenden Nachwahl eines Deputierten in Paris an Stelle Rocheforts, der nach Ablehnung des Anknüpfungsantrages seitens der Kammer sein Mandat niedergelegt hatte, hat die große Mehrheit der sozialistischen und revolutionären Organisationen den im Verein mit Duo-Duercy wegen seines Eintretens für die streikenden Bergleute in Decazeville ins Gefängnis geworfenen Revolutionär Ernst Roche aufgestellt, nachdem das Loos für ihn entschieden. Nur die Leute von der Arbeiterföderation (die sogenannten Possibilisten oder Provisoren) haben auch diesmal wieder unter einem ziemlich scheinbaren Vorwand ihre Mitwirkung abgelehnt und als Kandidaten den ebenfalls verurteilten Arbeiter Soubrie aufgestellt. Darüber herrscht natürlich große Freude im Lager der Radikalen, deren Kandidat ein Mitarbeiter des „Poppel“, Namens Gaulier, von dieser Spaltung den größten Nutzen haben wird. Immerhin dürfte es Roche auf eine stattliche Stimmzahl bringen, da die Nichtstimmung der Pariser Arbeiterbevölkerung gegen die Radikalen eine große ist. Ein Teil der Leute vom Arbeiterverband, unter ihnen der Mechaniker Dumay, 1871 Maire im Cercles, tritt übrigens ebenfalls für Roche ein. Ein sehr erfreuliches Zeichen.

Die Sozialisten und Radikalen haben von der Regierung für die Zeit des Wahlkampfes die Freilassung Roches verlangt. Hatte doch selbst die bonapartistische Regierung 1869 Rochefort, der sich wegen einer Anklage ins Ausland geflüchtet hatte, zur Wahl „freies Geleit“ gestattet. Bis zur Stunde, da wir dieses Schreiben hat sich die Regierung, wie immer, hinter formelle Bedenken verflochten, deren Nützlichkeit auf den ersten Blick einleuchtet, wenn man „bedenkt“, daß das Urtheil gegen Roche noch gar nicht rechtskräftig ist. Aber die Freilassung Roches könnte die Herren von der hohen Finanz unangenehm berühren, das ist der kritische Punkt, der Herrn Freycinet und Konforten Kopfschmerzen macht.

Wie sehr das intellektuelle Niveau der Bourgeoisie selbst in dem einst so geistreichen Frankreich gesunken ist, zeigt der außerordentliche Erfolg des nach allen vorerwähnten Proben unsäglich albernen Pamphlets „La France juive“ (Das jüdische Frankreich) aus der Feder des literarischen Salonjournalisten Drumont. In der Sache sagt Herr Drumont nicht, was nicht Andere vor ihm (z. B. Toussaint) viel geistreicher schon gesagt; er überbietet seine Vorgänger nur an Rohheit und Klatschsucht. Und daher sein Erfolg, d. h. sein buchhändlerischer. Denn für den Antisemitismus ist in Frankreich noch weniger Boden als in Deutschland.

Der Streik in Decazeville dauert noch immer fort. Die Bergleute harren mühsig aus und werden von der Arbeiterkraft Frankreichs bestens unterstützt. Die Sammlungen im „Cai du Peuple“ belaufen sich bereits auf 48.000 Franken. Hoffentlich werden die Opfer nicht vergebens gebracht sein.

**Nachschrift.** In letzter Stunde hat man dem allgemeinen Drängen doch nachgegeben und Roche freigelassen.

— **Belgien.** Der zweite Kongress der im vorigen Jahre gegründeten belgischen Arbeiterpartei hat einen glänzenden Verlauf genommen. Gegen 400 Delegierte, die 111 Vereine und Korporationen vertraten, hatten sich in Gent, dem Ort des Kongresses, eingefunden und versammelten sich im Vereinslokal des „Doortuut“ zu der Demonstration, an der nach den Zeitungsberichten über 20.000 Menschen theilnahmen. Die Verhandlungen, welche zwei Tage in Anspruch nahmen, erstreckten sich auf das Programm und die internen Angelegenheiten der Partei, sowie auf die geplante große nationale Demonstration zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts. Es wurde beschlossen, an dem ursprünglich festgesetzten Termin — Pfingsten — festzuhalten, wie denn überhaupt ein überaus energischer Geist den Kongress beehrte.

Soweit für heute. Auf die Einzelheiten des Kongresses kommen wir in nächster Nummer zurück.

— **Italien.** Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zur Deputiertenkammer haben die Mailänder Sektionen der neugegründeten Arbeiterpartei beschlossen, mit eigenen Arbeiterkandidaten in die Aktion zu treten, als ein Mittel, „die Organisation der Arbeiterklassen zu befördern.“ Aus dem Wahlprogramm heben wir folgende Punkte als charakteristisch hervor:

- 1) Unablässige Betonung der Unabhängigkeit der Arbeiterpartei gegenüber allen politischen Parteien, die nur die Interessen der Kapitalisten vertreten.
- 2) Ausdehnung der Organisation der Arbeiterklasse durch Nachvereinungen, die zu einer Partei verbunden sind auf dem Boden des Widerstandes, der Kooperation, der Gegenseitigkeit.
- 3) Absoluter Ausschluß der Einmischung des Staates in die Beziehungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten. — Abschaffung der Staatsmonopole.
- 4) Freiheit der Arbeitseinstellungen, der Koalitionen, der Presse und Versammlungen.
- 5) Reduktion des Arbeitstages auf acht Stunden.
- 6) Von den Arbeitersozialisten festzusetzende Minimallohne.
- 7) Bei gleicher Arbeitsleistung gleiches Lohn für beide Geschlechter.
- 8) Rolle Hauptpflicht der Unternehmer bei Arbeitsunfällen.
- 9) Organisation der Arbeitsstatistik und der hygienischen Ueberwachung der Arbeit durch die Arbeiterorganisationen.
- 10) Abschaffung aller geheimen Fonds, der politischen Polizei, des Bemannungssystems, des Kautschubgelds, der Gesetze über die Prostitution, der stehenden Heere, sowie aller Einrichtungen, welche die freie Betriedigung der physischen und moralischen Bedürfnisse des Menschen hindern.

Zum Verständnis dieses Programmes wiederholen wir, was wir bereits gelegentlich des Kongresses von Romia hervorgehoben, daß der, auch hier wieder zum Ausdruck gelangte Widerwille gegen alle Staats-einmischung ein Produkt ist sowohl der historischen Entwicklung der Arbeiterpartei selbst, als auch der unläugbaren Miswirtschaft aller bisherigen politischen Parteien Italiens. Schließlich wird er freilich doch der Erkenntnis weichen müssen, daß selbst der noch so energisch geführte gemäßigtere Kampf allein nicht im Stande ist, die Emanzipation der Arbeiterklasse vom Druck kapitalistischer Ausbeutung zu bewirken, sondern daß es dazu des Hebels der politischen Gewalt bedarf, den zu erobern sich daher die Arbeiterklasse zur Aufgabe stellen muß.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls wünschen wir der jungen Arbeiterpartei zu dem bevorstehenden Wahlkampf besten Erfolg.

\*) Nachdem wir Obiges veröffentlicht, ward uns aus guter Quelle die Mittheilung, daß die Feuer-Versicherungsgesellschaft, bei welcher die abgebrannte Holzmillen affekturirt war, die Herauszahlung der Versicherungssumme „beanstandet“, weil dieselbe den Werth der abgebrannten Holzmillen weit übersteige. Die Genossen werden unter solchen Umständen wohl gut thun, den Ausgang des Prozesses abzuwarten, ehe sie in die Tasche greifen. Die Red. d. „S. D.“

### Korrespondenzen.

**Leipzig-Landgebiet,** im April. Die immer mehr überhand nehmenden Schurkenstreiche unserer Agrarier veranlassen mich, auch einmal das Parteiorgan in Anspruch zu nehmen; auswärtige Genossen könnten sonst glauben, wir lebten hier im sogenannten Himmel. Wie wenig dies der Fall, mögen einige „Wilder“ aus dem idyllischen Landleben beweisen. Wenden wir uns zunächst nach dem eine Stunde von Leipzig liegenden Dorfe Kockau. Dasselbe gehört zum größten Theil dem Rittergutsbesitzer Contard, einem „Arbeiterfreund“ erster Klasse. Die liebsten Beschäftigungen dieses Edlen sind: Erheben die Arbeiter mit dem Stode lieblos, und zweitens die Jagd. Nur weiß der lu-sige Herr seinen Unterschied zu machen zwischen Hasen, Raben und Menschen. So schief er vor einiger Zeit, als er im Garten zwischen den Bohnenstangen Gedrüse vernahm, einen Schuß dahin ab und wen traf er? Das Kind des Gärtners und sein eigenes Kind, letzteres jedoch nur gering. Hinterher ließ er natürlich ausprengen, er hätte Raben schießen wollen; wir aber wissen es besser. Er hatte bloß das Kind des Gärtners gesehen,

und im Gefühle seiner autokratischen Macht und seiner unerschütterlichen Robheit auf dasselbe gefeuert. Und in der That geschah ihm nichts, denn anzeigen kann es der Vater des Kindes nicht, sonst liegt er auf der Straße, und unsere spezialpolitische Polizei kann sich doch gegen einen Rittergutsbesitzer keine Anzeige erlauben, das hieße ja die ganze göttliche Weltordnung umstoßen! Von Steuern versteht unser ehrenwerther Wildbürger sich ausgezeichnet wegzuschwin-gen, er gibt 5 Besen an, jeder natürlich mit hohem Gehalt, während er nur 1 Inspektor zu bezahlen hat; die andern 4 Angehörigen sind Bolontäre, von denen er pro Mann noch extra Lehrgeld erhält. Seine zwei Jungen im Alter von 13 und 14 Jahren schießen seinen Arbeitern alle Hunde und Raben todt, so daß man sich vor Ratten und Mäusen kaum retten kann, und das trotzdem es verboten ist, unter 50 Meter Entfernung von Gebäuden zu schießen.

Contard ist auch Ehrenmitglied im Verein für geistig Zurückgebliebene — o Pardon, ich wollte sagen im Rittarverein. Er hat nämlich 50 Mark zum bunten Lappen, Fahne genannt, gespendet, und da hat man ihn, trotzdem er kein Soldat war, die große Ehre der Aufnahme zu Theil werden lassen. Wie lange wird eure Dummheit noch dauern, ihr armen Arbeiter!

Nun zu dem, dem Schieferbruchbesitzer und Reichstagsabgeordneten Dr. Frege gehörenden Abtnaundorf. Der heilige Doktor hält große Stücke auf seine Arbeiter, das heißt so lange dieselben nicht zu den bösen Sozialdemokraten gehören, und in dieser Beziehung sind seine Beamten mehrer Ruster von Treue und Dienstfertigkeit. Vor Kurzem hat einer dieser Bauarbeiter, der Gemeindevorstand Lauche, den heiligen Frege wieder ausgezeichnet vorgestellt. Lauche hatte einen Arbeiter zu sich bestellt, dieser aber, weil er zu ihm hatte, seine Frau geschickt. „Wo ist Ihr Mann?“ schreit der Stellvertreter des Herrn Frege an. — „Der hat keine Zeit“, sagte die Frau. — „So! den schlechten Sozialdemokraten Jentsch aber kann er besuchen! (Ist vor Kurzem an der Proletarierkrankheit gestorben.) Er soll lieber in die Kirche gehen, damit es ihm besser geht. Ihr Bunde müßt noch alle hinaus!“ Wahrscheinlich zu diesem menschenfreundlichen Zwecke hat der gottesfürchtige Mann jetzt hier ein Ausnahmestück geschaffen. Ein Arbeiter in des Doktors Schnapsbrennerei wollte nicht mehr für 12 Mark von früh 4 Uhr bis Abends 10 Uhr, Sonntags inbegriffen, arbeiten. Welche Unverschämtheit von so einem Menschen! Sofort war Bauarbeiter Lauche in der Wohnung des Arbeiters: „Sie sind von heute an hier auszugewiesen, Ihre Eltern ziehen noch heute ins Armenhaus, und das Mädchen mag machen, was sie will.“ (Dieselbe soll wahrscheinlich Kammerjungfer bei dem Anhänger der Religion der Liebe werden.) Und alles das im Auftrag des frommen Doktors. Mit dem Bauarbeiter Nr. 2, Gasthauspächter Kramer, genannt der Graue, hat Freund Frege vor Kurzem recht Pech gehabt. Der Prinz von Sachsen war zum Diner in der Frege-Kolonie; als er am Gasthof vorbeikommt, stürzt der „Graue“ plötzlich heraus und sagt, indem er dem Zukunftsfürst die Hand entgegenstreckt: „Guten Tag, Prinz, wie geht's?“ Welcher Schreck für den armen Doktor! Er wäre ob der formlosen Anrede beinahe in Ohnmacht gefallen und soll jetzt seinen Oberleibeherrn Instruktionstunden erteilen über seines Benehmen und häßliche Sitten. Bauarbeiter Nr. 3, Tag- und Nacht-Polier-Rath Graß, hat ebenfalls Pech gehabt. Man hat ihn beim Ritzdiebstahl erwischt. Er glaube, in seinem Amte läge das Recht, des religiösen Doktors Nähe abzupfen zu dürfen; für diese Verirrung hat ihn der Heilige außer Acht gelassen.

Nun noch eine ausgezeichnete That von einer reichen Verwandten des frommen Frege, die hier eine reizende Villa bewohnt. Frau Hoffmann, so heißt die Dame, war vor Kurzem schwer erkrankt und gelohnte dabei, wenn sie wieder gesund würde, eine glanzvolle That an den Frege'schen Arbeitern zu thun; und dieses Gelübde hat sie nun auch erfüllt. Es erhielten nämlich 50 Familien je 3 Speisemarken; dafür holten sie aus der in Leipzig bestehenden Speiseanstalt, 1 1/2 Stunden von Abtnaundorf, 3 Portionen Bohnen (die Portion kostet 15 Pfg.) und haben sich damit einen Ausnahmetag machen können, wie ihn die Chronik von Abtnaundorf noch nie zu verzeichnen hatte. Es haben sich an diesem Tage alle Fremden über die glücklichen Gesichter der Abtnaundorfer Arbeiter gewundert.

Am 23. März wurde unser braver Mitkämpfer Hermann Jentsch begraben. Es hatten sich die Genossen von Leipzig und Umgegend zahlreich eingefunden. Auf dem Kirchhof stellte sich aber auch der Sozialdemokratenschwarzmittel Dialektus März, oder besser Märzhämmel, ein. Er der Gottesmann jedoch zum Wort kam, nahm ein Genosse den bei uns nie fehlenden Kranz mit rother Schleife und senkte ihn mit kräftigem Abschiedsworte in die Gruft. Er wurde zwar vom Schwarzen feils unterbrochen und aufgefördert, aufzuhören, ließ sich jedoch nicht führen — denn auf diese Seite hört hier kein Genosse mehr — sondern sprach ruhig aus. Es folgten nun von verschiedenen Genossen einige Worte des Abschiedes, und als der Schwarze anfangen wollte, verschwand er.

Dieses Vorkommniß sollte jedoch noch ein Nachspiel haben. Es kamen drei Strafverfügungen à 5 Mark: ein Genosse wegen Redehalten, ein Genosse wegen Tragen einer rothen Blume, und Genosse Drömmann wegen Tragen eines Kranzes mit rother Schleife. Bei allen Dreien war noch angeführt als ausschlaggebend ihre kirchlich- und staatsfeindliche Gesinnung. Nicht wahr, unsere Staatsretter verdienen es ausgezeichnet, den Arbeitern das Geld aus der Tasche zu fischen? Wir holen es aber einst mit Zinsen wieder. Nur noch etwas Geduld, bald wird's besser. Mit Gruß von den Leipziger Land-Genossen an alle Bestimmungsfreunde. Der Wilde.

**London.** Das Andenken der Kommune wurde dieses Jahr in London durch eine große Volksversammlung gefeiert. Das Lokal, South Place Institut, welches Tausende umfaßt, war zum Gedränge gefüllt. Alle sozialistischen und revolutionären Vereine und Gruppen theilnahmen. Es sprachen englisch die Bürger Ribb, Mann, Smith, Duersch und Dragan. Eleanor Marx, Aveling; französisch die Bürger Bordes, Krapottin; italienisch die Bürger Berlinio, und deutsch die Bürger Trunk und Lehner. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Das am 15. Jahrestag der Pariser Kommune in London verammelte internationale Meeting revolutionärer Sozialisten feiert die im Frühjahr 1871 an den Tag gelegte heroische Hingabe der arbeitenden Klassen von Paris an die in der Pariser Kommune, diesem Vorläufer der sozialistischen Gesellschaft, verführte Volksmacht und erneuert seine Dankbarkeit den im Kampf für Freiheit und Arbeiteremanzipation Gefallenen gegenüber.“

„Es erklärt seine Entschlossenheit, ohne Unterlaß dafür zu kämpfen, daß in allen Ländern die auf Gewalt und Betrug aufgebaute und durch die Unvernunft der Arbeiter aufrecht erhaltene Klassenherrschaft gestürzt und an ihrer Stelle eine auf dem Prinzip sozialer Gerechtigkeit und internationaler Brüderlichkeit begründete Gesellschaft errichtet werde.“

„Es anerkennt voll und ganz die aus den Ereignissen von 1871 sich ergebende Lehre, daß dieses Ziel nur erreicht werden kann durch gemeinsame und organisierte thatkräftige Aktion und fordert die Arbeiter aller Länder auf, sich zu vereinigen.“

„Außerdem drückt es aufs Neue seinen Abscheu aus über die nichts würdigen Lügen der kapitalistischen Presse über den Kampf des Volkes für seine Emanzipation.“

Am 20. März hielten wir in unserem Lokal eine gut besuchte Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: Die Revolutionstage des Proletariats. Die Genossen Lehner und Radow referirten zur allgemeinen Zufriedenheit und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Volksversammlung, abgehalten im kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Verein den 20. März 1886, erklärt ihre vollste Sympathie für die Kämpfer aller proletarischen Revolutionen, welche sich die Aufgabe stellen, die Unterdrückten zu befreien.“

„Ferner erklärt sich die Versammlung solidarisch mit allen Kampfgenossen, welche mit allen Mitteln, gleichviel welcher Propaganda, diesen Ideen in den Reihen des Volkes Durchbruch verschafft haben, und spricht ihre größte Verehrung den Trägern der heutigen Weltordnung aus, welche die Propagandisten der Gleichheit und Gerechtigkeit in allen Ländern verfolgen.“

Mit sozialdemokratischem Gruß!  
Im Auftrage: G. Loh.

### Kaufst.

(Verspätet eingesandt.)

Am 23. März wurde uns abermals die traurige Pflicht, einem braven Genossen das letzte Geleit zu geben. Es war dies der Schriftsetzer Hermann Jentsch aus Abtnaundorf, einer jener Arbeiter, welche bis zum letzten Augenblick ihren Prinzipien treu geblieben sind. In Anbetracht dessen rufen wir dem Verstorbenen aus vollem Herzen nach: Du warst ein braver Proletarier, wir werden Deiner nicht vergessen!

Ehre seinem Andenken!

Die Parteigenossen von Leipzig  
(Stadt und Land).

### Briefkasten

der Expedition: Ferd.: Bf. vom 21/4. erf. — Redaktionsleiter: Nr. 60 — à Cto. Schft. erf. Bf. mehr. — Paris f. b. Defectus: Rew wählen notificirt. Weiteres nach Wunsch besorgt. — Gallen: fdb. bld. erf. und bestens verwendet. — Dr. R. Dpf.: öwfl. 3 — à Cto. Ab. und Schft. erf. Lupus 2 nebst Rückst. abg. mit 17. — St. Louis: Fr. 25 — von den Arbeitern des Kundenführer-Geschäfts K. Ries pr. Uf. bld. erf. — Rpl. Hbl. St. Louis: (2 Doll.) Fr. 10 12 f. Bldr. erf. Weiteres besorgt. — H. Nr. Dbl.: Nr. 8 — f. Schft. erf. — Lappländer: Nr. 100 — à Cto. Ab. ic. erf. — R. u. S. Sch.: Fr. 7 50 Ab. 2. Du. erf. — Fr. Hbl. G. a. B.: Nr. 3 — Ab. 2. Du. erf. — Allg. Arbeiter-Verein Biel: Fr. 4 70 für Decazeville bld. erf. — Ein Gogoiß aus Jheoc: Nr. 6 — pr. Uf. bld. erf. — Berlin I.-VI.: Nr. 300 — à Cto. Ab. ic. erf. — H. G. B.: Nr. 3 — Ab. 2. Du. erf. — F. Stadelsberg Riya: Fr. 13 — Ab. Rest 85 u. pr. Ende 86 erf. Sie haben jetzt 50 Stk. pr. 1. Du. 87 gut. Gruß! — Emil Condor: Hblg. an bekannte Adr. fort. — C. Zppg. St.: Nr. 6 — Ab. 2. Du. erf. Adr. geordnet. — F. Bm.: Nr. 20 — Ab. 2. Du. u. Schft. ic. erf. Bf. Weiteres. — Rother Donnerfied: Nr. 8 80 Ab. 2. Du. erf. Nr. 17 betr. Abchg. an Sch. berichtet. — Der Alte G.: Nr. 30 Nr. 1. Du. ic. erf. Adr. ic. besorgt. Alles fort. — Lappländer: Nr. 4 40 f. Bldst. erf. — Betr. d. Weitem noch ohne Bld. Nachr. Mehrstg. notirt. — Felix II.: Nr. 3 — Ab. 2. Du. pr. D. G. erf. Weiteres Einspänner entschieden unzulässig. — Bremen: Nr. 85 20 à Cto. Ab. ic. gezebr. Adr. betreffend, lt. B. R. zu spät. — Th. Rabite San Francisco: Erjag 10 mar bereits unterwegs. C. G. geordnet. — A. S. H.: Nr. 4 30 Ab. 2. Du. erf. — August R. G.: Nr. 9 — Ab. 2. Du. C. u. R. erf. — Dr. Glemm: Nr. 50 — 1 Ab. 2. Du. u. à Cto. erf. Berl. gezebr. Mehrstg. ic. notirt. — A. d. Heuschauer: Nr. 5 90 f. Schft. erf. Adr. in der Zwischenhand verhältnißm. — L. Sp. Jn.: Nr. 15 — Ab. 2. Du. Schft. und à Cto. erf. Weiteres besorgt. — C. R. Bne.: Nr. 4 20 Ab. 2. Du. u. Schft. erf. Nr. — 80 pr. Hbl. bld. vervo. — Allgem. Arb.-Ber. Biel: Fr. 1 80 bei einer gemüthlichen Zusammenkunft v. Gen. gesamt. für Decazeville bld. erf. u. besorgt. —

### Anzeigen.

#### Zur Beachtung.

Freunden und Genossen theile ich hier meine neue Adresse mit:  
Ludwig Covaße, Hoher Weg 42/III.  
in Jserlohn.

### Zur Nachricht an die Genossen und Freunde allerwärts, daß meine konfessionirte Auswanderungs-Agentur

Passagiren und Auswanderern solide und zuverlässige Beförderung zu Originalpreisen über Antwerpen, Bremen, Hamburg und Liverpool nach allen Orten der Vereinigten Staaten von Amerika sichert.

Dan denique diesfalls die Adresse:  
August Dreesbach in Mannheim.

Soeben erschien und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:

### Sozialdemokratische Bibliothek.

Heft VI. Die schlesische Milliarde. Von Wilhelm Wolff. Mit einem Vorwort von Fr. Engels; Wolff's Biographie. Zur Geschichte der preussischen Bauern. Preis: 35 Pfg. — 40 Cts.

Ferner sind bis jetzt erschienen

Heft I. Gesellschaftliches und Privateigenthum. Ein Beitrag zur Erklärung des sozialistischen Programms. Preis 20 Pfg. — 25 Cts.

Heft II. Karl Marx vor den Kölner Geschwornen. Prozeß gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten wegen Aufruf zum bewaffneten Widerstand. Preis 20 Pfg. — 25 Cts.

Heft III. Die Zukunft der Sozialdemokratie. Von J. Diezgen. Mit einem Vorwort und Nachtr. Preis: 15 Pfg. — 15 Cts.

Heft IV. Enthüllungen über den kommunistischen Prozeß zu Köln. Von Karl Marx. (Mit einem Vorwort von Fr. Engels: „Zur Geschichte des „Bundes der Kommunisten.“) Preis: 45 Pfg. — 60 Cts.

Heft V. Unsere Ziele. Von A. Babel. Preis: 30 Pfg. — 35 Cts.

Bestellungen auf die „Sozialdemokratische Bibliothek“ werden erbeten. Die Hefte werden auch einzeln abgegeben.

#### Volksbuchhandlung

und Expedition des „Sozialdemokrat“.  
Höttingen-Zürich.

### London Commun. Arb.-Bildungs-Verein

49 Tottenham Str. Tottenham Court Road W.  
Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 12 Uhr. Zureisende Genossen werden ersucht, auf unsere Adresse genau zu achten.  
Der Vorstand.

Paris Das Verkehrslokal der deutschen Sozialisten in Paris ist: „Deutscher Lesecub“, Café de la Ville, 78 Rue de Rivoli 78.

Jeden Samstag Abend öffentliche Versammlung. Genossen wollen daselbst stets rechtzeitig nöthige Erkundigung in beruflichen Dingen einholen. Entsprechende Legitimation ist erforderlich.